

ERBFEINDE IM EMPIRE?

FRANZOSEN UND DEUTSCHE
IM ZEITALTER NAPOLEONS

Herausgegeben von

Jacques-Olivier Boudon,
Gabriele B. Clemens und Pierre Horn



Jan Thorbecke Verlag

BEIHEFTE DER FRANCIA

Herausgeber: Prof. Dr. Thomas Maissen

Redaktionsleitung: Dr. Stefan Martens

Redaktion: Veronika Vollmer

Deutsches Historisches Institut, Hôtel Duret-de-Chevry, 8, rue du Parc-Royal, F-75003 Paris

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2016 Jan Thorbecke Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.thorbecke.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: Johann Friedrich Dryander, *Troupes françaises devant Saint-Jean-lès-Sarrebrück en 1795*, Öl auf Leinwand, 1804, © Musée lorrain, Nancy. Foto: Gilbert Mangin

Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-7470-9

Inhalt

Gabriele B. CLEMENS	
Einleitung: Franzosen und Deutsche im napoleonischen Empire. Konsens, Kollaboration oder Konfrontation?	7

I. Partizipation, Integration und Identitäten

Pierre HORN	
L'historien de l'Empire et les legs de l'historiographie allemande du XIX ^e et du premier XX ^e siècle. Un rejet du régime napoléonien sur la rive gauche du Rhin?	19
Claudie PAYE	
Cassel, prisme de l'identité westphalienne ou petit Paris au bord de la Fulda? Pratiques identitaires et frictions culturelles au royaume de Westphalie, 1807–1813	33
Nicolas BOURGUINAT	
L'Alsace napoléonienne, une identité entre France et Allemagne	51
Gabriele B. CLEMENS	
Wie Phönix aus der Asche? Der rheinische Adel zur Zeit Napoleons	65
Matthieu DE OLIVEIRA	
Les manieurs d'argent à la conquête de la rive gauche du Rhin. Entente et concurrence franco-allemandes en terre rhénane	79

II. Administration, Polizei- und Justizwesen

Silvia MARZAGALLI	
Administrer à la française une ville allemande. Les difficultés au quotidien vues de Hambourg	97
Michael HUNDT	
Lübeck – »bonne ville d'Empire« wider Willen	117
Nicola TODOROV	
Adhésion, obstruction, participation. Les Allemands face au modèle administratif français	135

Lutz KLINKHAMMER
Zur Rolle des Justizapparats auf dem linken Rheinufer. 149

Aurélien LIGNEREUX
Gendarmes français en pays allemands, gendarmes allemands au sein de
compagnies françaises. L'expérience gendarmique 1799–1813 173

III. Kriegspropaganda, Besatzung, Desertion und Gefangenschaft

Erich PELZER
Von der Partizipation zur Integration? Zur Funktion napoleonischer
Militärpropaganda im Ersten Kaiserreich. 189

Michel KERAUTRET
Français et Prussiens, une cohabitation difficile 209

Ute PLANERT
Das Militär als Zwangsanstalt. Wehrdienst und Rekrutierungsverweige-
rung zwischen Ancien Régime, napoleonischer Herrschaft und alliierter
Kriegsführung 223

Jacques-Olivier BOUDON
L'expérience de la captivité comme forme de contact. Les prisonniers
prussiens en France après la campagne de 1806–1807 245

Jacques-Olivier BOUDON
Conclusions 263

Register 269
 Personen 269
 Orte 273

Autoren und Autorinnen 279

GABRIELE B. CLEMENS

Einleitung

Franzosen und Deutsche im napoleonischen Empire

Konsens, Kollaboration oder Konfrontation?

Im Frühling 1789 blickten die Menschen, die im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation lebten, gespannt auf die Ereignisse im revolutionären Frankreich, je nach politischer Einstellung und gesellschaftlichem Stand mit Sympathie oder Entsetzen. Aber weder die Revolution noch Napoleon machten an den Grenzen Frankreichs halt. Ab 1792, als der erste Koalitionskrieg stattfand, befand sich Frankreich bis zur endgültigen Niederlage bei Waterloo fast ununterbrochen irgendwo in Europa, aber nicht nur dort, im Krieg. Auch die deutschen Gebiete waren von diesen kriegerischen Auseinandersetzungen in einem erheblichen Maß betroffen. 1794 eroberten die Revolutionstruppen das linke Rheinufer, dessen Gebiete 1801 annektiert wurden. Mit dem Reichsdeputationshauptschluss (1803) und der Abdankung des Kaisers (1806) erfolgte im Zuge einer Fürstenrevolution die territoriale Neuordnung der deutschen Gebiete. Kleinere und größere geistliche und weltliche Herrschaften wurden neuen Landesherren unterstellt, staatliche Gebilde wie das Großherzogtum Berg und das Königreich Westphalen nach französischem Vorbild neu kreiert. So gerieten die Deutschen seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert sukzessive ganz konkret in den Sog der Revolution. Um 1810 waren sie alle von revolutionären Maßnahmen und Reformen betroffen, positiv wie negativ. Denn mit den Truppen kamen auch Reformen und selbst die mittel- und süddeutschen Staaten und Preußen, die nicht direkt von Frankreich kontrolliert wurden, standen derart unter Druck, dass sie begannen, ihre Staaten zu reformieren und zu modernisieren¹. Thomas Nipperdey beginnt sein Standardwerk zur deutschen Geschichte des 19. Jahrhundert mit den Worten: »Am Anfang war Napoleon«². So eingängig dieses Zitat auch ist, es stimmt nicht. Denn am Anfang stand die Französische Revolution. Napoleon gab sich nicht

1 Zum europäischen Kontext vgl. Stuart WOOLF, *Napoleon's Integration of Europe*, London 1991; Michael BROERS, *Europe under Napoleon 1799–1815*, London 1996; Alexander GRAB, *Napoleon and the Transformation of Europe*, Basingstoke 2003; Michael BROERS, Peter HICKS, Agustín GUIMERA (Hg.), *The Napoleonic Empire and the New European Political Culture*, Basingstoke 2012; Guido BRAUN, Gabriele B. CLEMENS, Lutz KLINKHAMMER, Alexander KOLLER (Hg.), *Napoleonische Expansionspolitik. Okkupation oder Integration*, Berlin, Boston 2013 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, 127).

2 Thomas NIPPERDEY, *Deutsche Geschichte 1800–1866. Bürgerwelt und starker Staat*, München 1987, S. 11.

nur als Überwinder, sondern als Vollender der Revolution aus. Nur indem er die wichtigsten Errungenschaften von 1789 respektierte – die bürgerlich-liberale Eigentumsordnung, die Zerstörung des Feudalsystems, die Abschaffung von Privilegien, die Laizität des Staates – konnte er sich an der Macht behaupten. Selbst als Napoleon 1804 die Erbmonarchie wieder einführte, ließ er sich durch ein Plebiszit legitimieren³.

Im Mittelpunkt der von der Deutsch-Französischen Hochschule finanzierten Tagung »Franzosen und Deutsche im Zeitalter Napoleons« standen die einschneidenden Erfahrungen, welche die Zeitgenossen in dieser krisenhaften Umbruchssituation machten. Deutsche und französische Spezialisten der napoleonischen Epoche diskutierten gemeinsam in bi- bzw. transnationaler Perspektive über aktuelle Forschungsergebnisse und -perspektiven. Seit einigen Jahren nutzen Historiker und Historikerinnen beider Länder neue methodische Ansätze zur Erforschung der napoleonischen Epoche. In Frankreich wurde eine eher einseitige historiographische Schiefelage durch viel versprechende Darstellungen abgelöst. Da wäre zum einen Natalie Petiteau zu nennen, die neue methodische Ansätze und Räume für die französische Geschichtsschreibung zum Empire anregt⁴, zum anderen neuere biographische Arbeiten, bei denen die Autoren darauf achten, die Protagonisten in ihrem jeweiligen sozialen, intellektuellen, politischen und kulturellen Milieu zu verankern. Verwiesen sei hier auf die Studie von Jacques-Olivier Boudon zu Jérôme, dem Bruder Napoleons und König des deutschen Modellstaates Westfalen⁵. Weitere innovative Studien von französischen Historikern führen ebenfalls in den deutschen Raum, sei es zu den annektierten Gebieten⁶, zu den Modellstaaten⁷ oder zu den rivalisierenden Mächten⁸. Auf deutscher Seite werden allmählich die auf den preußischen Mythos zentrierten Meistererzählungen des 19. Jahrhunderts demontiert, die seit dem 19. Jahrhundert ein Nationalstaatsgefühl zu kreieren hofften. Allen voran leistet hier Ute Planert Pionierarbeit, indem sie die Mär vom Volksaufstand der Deutschen im sogenannten »Befreiungskrieg« gegen die französische »Fremdherrschaft« dekonstruiert⁹. Andere Autoren fokussieren die Verfassungsdiskussionen und Modernisierungsprozesse in den Modellstaaten¹⁰ sowie die Existenz von Nota-

3 Jacques-Olivier BOUDON, *Histoire du Consulat et de l'Empire 1799–1815*, Paris 2000.

4 Natalie PETITEAU, *Voies nouvelles pour l'histoire du Premier Empire*, Paris 2003.

5 Jacques-Olivier BOUDON, *Le roi, frère prodigue de Napoléon*, Paris 2008.

6 Silvia MARZAGALLI, *Les boulevards de la fraude. Le négoce maritime et le blocus oriental 1806–1813*. Bordeaux, Hambourg, Livourne, Villeneuve-d'Ascq 1999.

7 Gabriele B. CLEMENS, *Fürstendiener – Kollaborateure? Die Beamten im Königreich Westphalen*, in: Jens FLEMMING, Dietfrid KRAUSE-VILMAR (Hg.), *Fremdherrschaft und Freiheit. Das Königreich Westphalen als napoleonischer Modellstaat*, Kassel 2009, S. 117–132; Claudie PAYE, »Der französischen Sprache mächtig«. Kommunikation im Spannungsfeld von Sprachen und Kulturen im Königreich Westphalen 1807–1813, München 2013 (*Pariser Historische Studien*, 100); Nicola TODOROV, *L'administration du royaume de Westphalie de 1807 à 1813. Le département de l'Elbe, Saarbrücken* 2011.

8 Michel KERAUTRET, *Histoire de la Prusse*, Paris 2005.

9 Ute PLANERT, *Der Mythos vom Befreiungskrieg. Frankreichs Kriege und der deutsche Süden. Alltag – Wahrnehmung – Deutung 1792–1840*, Paderborn u. a. 2007 (*Krieg in der Geschichte*, 33).

10 Armin OWZAR, *Fremde Herrschaft – fremdes Recht. Deutungen der napoleonischen Verfassungspolitik in Westfalen im 19. und 20. Jahrhundert*, in: *Westfälische Forschungen* 51 (2001), S. 75–105; DERS., *Eine Nation auf Widerruf – Zum politischen Bewusstseinswandel im König-*

beln mit sehr flexiblen Loyalitäten¹¹, von denen nicht wenige während der napoleonischen Zeit beträchtliche Reichtümer akkumulieren konnten¹². In beiden Ländern werden darüber hinaus verschiedene Märkte, Systeme sowie kulturelle und religiöse Themen analysiert, sei es das Finanzwesen¹³, der Getreidemarkt¹⁴, das Polizeiwesen¹⁵, die Religiosität¹⁶ oder Kulturtransferprozesse bzw. kulturelle Inszenierungen¹⁷. Sowohl in Frankreich als auch in Deutschland wird das Erste Kaiserreich mittlerweile weniger in nationalistischer als vielmehr in transnationaler Perspektive erforscht. Dies zeigen unter anderem die Beiträge in rezenten Ausstellungskatalogen zur napoleonischen Epoche¹⁸ oder die 2011 in Lille und Brüssel veranstaltete Tagung mit dem Titel »L'Empire, une expérience de construction européenne«¹⁹. Während die Forschungen zur napoleonischen Epoche zurzeit so international wie nie sind²⁰,

reich Westphalen, in: Helga SCHNABEL-SCHÜLE, Andreas GESTRICH (Hg.), *Fremde Herrscher – fremdes Volk. Inklusions- und Exklusionsfiguren bei Herrschaftswechseln in Europa*, Trier 2006; S. 43–73; Armin OWZAR, *Zwischen Gottesgnadentum und Verfassungspatriotismus. Politische Propaganda und kritische Öffentlichkeit im napoleonischen Deutschland*, in: Veit VELTZKE (Hg.), *Napoleon, Trikolore und Kaiseradler über Rhein und Weser*, Köln u. a. 2007, S. 133–147; Bettina SEVERIN-BARBOUTIE, *Französische Herrschaftspolitik und Modernisierung. Verwaltungs- und Verfassungsreformen im Großherzogtum Berg (1806–1813)*, München 2008 (Pariser Historische Studien, 85).

- 11 Stefan BRAKENSIEK, *Fürstendiener – Staatsbeamte – Bürger. Amtsführung und Lebenswelt der Ortsbeamten in niederhessischen Kleinstädten (1750–1830)*, Göttingen 1999; DERS., Heide WUNDER (Hg.), *Ergebene Diener ihrer Herren. Herrschaftsvermittlung im alten Europa*, Köln u. a. 2005; Gabriele B. CLEMENS, *Die Notabeln der Franzosenzeit*, in: Elisabeth DÜHR, Christl LEHNERT-LEVEN (Hg.), *Unter der Trikolore/Sous le drapeau tricolore. Trier in Frankreich – Napoleon in Trier/Trèves en France – Napoléon à Trèves*, 2 Bde., Trier 2004 (Katalog zur Ausstellung in Trier 15.2.–25.4.2004), Bd. 1, S. 105–181; Gabriele B. CLEMENS, *Diener dreier Herren – die Beamtenschaft in den linksrheinischen Gebieten vom Ancien Regime bis zur Restauration*, in: SCHNABEL-SCHÜLE, GESTRICH (Hg.), *Fremde Herrscher* (wie Anm. 10), S. 73–102.
- 12 Gabriele B. CLEMENS, *Immobilienhändler und Spekulanten. Die sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Bedeutung der Großkäufer in den rheinischen Departements*, Boppard am Rhein 1995, S. 341–342; DIES., *Napoleonische Armeelieferanten und die Entstehung des rheinischen Wirtschaftsbürgertums*, in: *Francia* 24/2 (1997), S. 159–180.
- 13 Matthieu DE OLIVEIRA, *Les routes de l'argent. Réseaux et flux financiers de Paris à Hambourg (1789–1815)*, Paris 2011.
- 14 Nicolas BOURGUINAT, *Les grains du désordre. L'État face aux violences frumentaires dans la première moitié du XIX^e siècle*, Paris 2002.
- 15 Aurelien LIGNEREUX, *Servir Napoléon. Policiers et gendarmes dans les départements annexés (1796–1814)*, Seyssel 2012; Jacques-Olivier BOUDON (Hg.), *Police et gendarmerie dans l'Empire napoléonien: actes du colloque organisé par l'Institut Napoléon et le Centre d'histoire du XIX^e siècle*, le 10 octobre 2010, Paris 2013.
- 16 DERS., *Les élites religieuses à l'époque de Napoléon*, Paris 2002.
- 17 Bénédicte SAVOY, *Patrimoine annexé. Les biens culturels saisis par la France en Allemagne autour de 1800*, 2 Bde, Paris 2003 (Passages, 5).
- 18 DÜHR, LEHNERT-LEVEN (Hg.), *Unter der Trikolore* (wie Anm. 11); VELTZKE (Hg.), *Napoleon* (wie Anm. 10); König Lustik!? Jérôme Bonaparte und der Modellstaat Königreich Westphalen, München 2008 (Katalog zur Ausstellung in Kassel, 19.3.–29.6.2008); *Napoleon und Europa: Traum und Trauma*, München 2010 (Katalog zur Ausstellung in Bonn 17.12.2010–25.4.2011).
- 19 François ANTOINE, Jean-Pierre JESSENNE, Annie JOURDAN, Hervé LEUWERS, (Hg.), *L'Empire napoléonien: une expérience européenne?*, Paris 2014.
- 20 Wichtige Studien kommen auch aus dem angelsächsischen Raum, wobei in diesem Kontext vor allem auf die grundlegenden Arbeiten von Michael Rowe verwiesen werden muss: Michael

blieb eine synthetisierende Bestandsaufnahme der deutsch-französischen Beziehungen und Erfahrungen im Empire bisher ein Desiderat.

Das Ziel des vorliegenden Tagungsbandes ist es, die Erfahrungen der Deutschen und Franzosen während der napoleonischen Herrschaft im Spannungsfeld von Eroberungs- und Integrationspolitik auszuloten. Im Zentrum stehen die folgenden Fragen: Wie haben *die* Deutschen den Kontakt mit *den* Franzosen in Staaten erlebt, die geprägt wurden von der Kultur und dem Wirtschaftssystem Frankreichs sowie seiner strikt zentralistischen Politik? Wie haben wiederum *die* Franzosen (Beamte, Angestellte, Gendarmen, Zöllner) ihrerseits das Zusammenleben mit *den* Deutschen erlebt, deren Sprache sie häufig nicht verstanden? Vor allem, wenn sie in abgeschiedenen Regionen eingesetzt wurden, die sie teilweise als Orte der Verbannung betrachteten. Zum einen fokussieren die Beiträge die Fragestellung, was die Franzosen und die Deutschen im napoleonischen Empire einte. Die Analyse der verschiedenen Formen von Partizipation soll dazu beitragen, das lange vorherrschende Konzept der Fremdherrschaft, das von nationalistischen deutschen Autoren bis in die zweite Nachkriegszeit propagiert wurde, endgültig zu widerlegen. Zum anderen werden jene Phänomene thematisiert, die zu Konflikten und Verwerfungen führten. Weiterhin wird die kontroverse Frage diskutiert, ob ein frühes oder zukunftsweisendes Nationalgefühl existierte. Auch wenn die Nationalismen noch kaum in Erscheinung traten, stellt die napoleonische Epoche doch eine Art »Inkubationsperiode« für die deutsche Nationalbewegung dar²¹. Über die Frage nach der Partizipation oder Opposition hinaus wird erörtert, ob und wo eine französisch-deutsche Identität existierte oder ob Franzosen und Deutschen einfach nebeneinander lebten.

Außerdem wird erläutert, welche Rolle kulturelle Unterschiede spielten, wie sich eine eventuelle Frankophobie, die Anhänglichkeit an die vorher regierenden Dynastien oder wirtschaftliche Krisen auswirkten. Es wird zu fragen sein nach den Verhaltensursachen, die zu Einheit oder Dissens führten und dies sowohl im öffentlichen als auch im privaten Raum sowie über die Art und Weise, wie sich das Verhalten manifestierte. Schließlich erlebten viele Zeitgenossen die napoleonische Epoche als existenzbedrohende Erfahrung mit Kriegsdienst, Gefangenschaft, ständigen Truppendurchzügen und lang andauernden kostspieligen Einquartierungen, die von der Bevölkerung als enorm belastend empfunden wurden. Hunderttausende verloren Familienmitglieder auf den Schlachtfeldern Europas. Auch zu diesen traumatischen Erfahrungen bietet der Tagungsband aktuelle Forschungen.

Die Beiträge sind in drei Themenblöcken gruppiert. Der erste beschäftigt sich mit den Aspekten »Partizipation«, »Integration« und »Identitäten«. Zu Beginn steht eine kritische Auseinandersetzung mit der französischen und deutschen Geschichtsschreibung von Pierre Horn, die zeigt, wie stark die Historiographie von den vorherrschenden nationalen und politischen Strömungen geprägt war. Während die französischen Autoren bis weit nach dem Zweiten Weltkrieg von den Wohltaten der

ROWE, From Reich to State. The Rhineland in the Revolutionary Age, 1780–1830, Cambridge 2003.

21 Jörg ECHTERNKAMP, »Wo jeder Franzmann heißet Feind ...«? Nationale Propaganda und sozialer Protest im napoleonischen Deutschland, in: VELTZKE (Hg.), Napoleon (wie Anm. 10), S. 411–428.

Franzosen in den annektierten Gebieten schwärmen, geißeln ihre deutschen Kollegen diese Zeit als drückende Fremdherrschaft. Dies kulminiert in begeisterten Beschreibungen des Befreiungskrieges, in dem sich das Volk gegen die Franzosen erhob. Für beide Interpretationen können Quellenbelege angeführt werden. Auf der einen Seite gab es in Neuss im Dezember 1813 gewaltsame Auseinandersetzungen zwischen Rheinländern und dem französischen Militär, einen Monat vor der Rheinüberquerung der preußischen und russischen Truppen. Auf der anderen Seite konnten sich die französischen Beamten, als das Empire zusammenbrach und die Möglichkeit bestand, Ressentiments oder gar Hass zu demonstrieren, völlig unbehelligt nach Westen zurückziehen. Die überwiegende Mehrheit der betroffenen Rheinländer versuchte nämlich mit aller Macht, nicht in die Kampfhandlungen verwickelt zu werden und sah mit Furcht dem Einzug der übel beleumundeten preußischen und russischen Truppen entgegen.

Claudie Paye thematisiert das Miteinander von gebürtigen Westfalen und neu hinzugekommenen Franzosen aus dem Empire in Kassel, der Hauptstadt des Königreichs Westphalen und Residenz von Jérôme (1807–1813). Die ausgewerteten Polizeiakten bieten wertvolle Hinweise zu der Frage, ob sich der aufgrund der Sprachbarriere bestehende kulturelle Graben überbrücken ließ bzw. welches Problem er schuf, wobei diese Quellen naturgemäß nur Konflikte spiegeln, da reibungsloses Nebeneinander hier keine Spuren hinterließ. So entzündeten sich Beleidigungen und Auseinandersetzungen über Fragen der kulturellen Führungsrolle der Hauptstadt Paris sowie der Überlegenheit der französischen Rhetorik. Sensibel nahm die Polizei weiterhin alle gegen das junge Königreich gerichtete Symbolik wahr, etwa Pfeifenköpfe und Tabaksdosen, die mit Porträts von bekannten antinapoleonischen Helden wie Andreas Hofer oder Ferdinand Schill verziert waren. Daneben existierte aber auch ein Napoleonkult in bestimmten gesellschaftlichen Kreisen, die jedoch gleichzeitig die imperialen Projekte des Kaisers ablehnten. Es wird gezeigt, dass Franzosen und Deutsche nicht isoliert nebeneinander her lebten, der kulturelle Graben jedoch nicht zu verleugnen ist.

Nicolas Bourguinat wendet sich mit seinem Beitrag einer Grenzregion zu, die schon immer von deutsch-französischer Nachbarschaft bzw. Konfrontation geprägt war: dem Elsass. Während die Verbreitung der französischen Sprache und Kultur der erst seit dem Westfälischen Frieden zu Frankreich gehörenden Gebiete im 18. Jahrhundert noch wenig vorangeschritten war, beschleunigte sich die Assimilierung während der Revolution und des Empires deutlich. Dazu trugen eine moderne Verwaltung, die Konskription und eine Öffnung des Marktes sowie Maßnahmen zur Erleichterung von Handelsaktivitäten bei. Darüber hinaus profitierten die gemischt konfessionellen Elsässer von der Laizität des Staates, allen voran Protestanten und die jüdische Minderheit. Beschrieb Johann Wolfgang von Goethe das Elsass 1770 noch als »halb-deutsch«, so hatten sich die Gewichte 1815 stark nach Frankreich verschoben.

Dem bisher weitgehend vernachlässigten rheinischen Adel wendet sich der Beitrag von Gabriele B. Clemens zu. Während der ersten Jahre der Besatzung nach 1794 musste er aufgrund antifeudalistischer Maßnahmen erhebliche materielle Verluste hinnehmen. Dabei wurde er aber keinesfalls in toto ruiniert. Während einige Famili-

en diese Krise nicht überstanden haben, gingen andere gestärkt aus ihr hervor, indem sie in erheblichem Maß Grundbesitz erwarben und sich zunehmend in den napoleonischen Gremien engagierten. In der nach 1815 kreierten preußischen Rheinprovinz gehörten Vertreter des rheinischen Adels weiterhin zu den reichsten Abgeordneten, die aufgrund von neuen Privilegien und ihres Vermögens im Provinziallandtag saßen. Auf der Basis der liberalen Wirtschaftsgesetze und den neuen Handelsmöglichkeiten vermehrten auch die traditionellen bürgerlichen Eliten ihr Vermögen beträchtlich und bildeten mit dem alten Adel die Gruppe der rheinischen Notabeln, die zumindest in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Region politisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich dominierten²². Alles in allem entsteht der Eindruck, dass sich der rheinische Adel aufgrund der Erfahrungen in der Sattelzeit partiell in Richtung wirtschaftliche Moderne und Liberalismus bewegte.

Matthieu De Oliveira analysiert ein Feld, in dem Franzosen und Deutsche weitgehend problemlos kooperierten: den Kommerz. Natürlich bestanden auch vor 1789 internationale Handelsbeziehungen, aber aufgrund der liberalen Politik, aufgehobener Zollgrenzen und der neuen Handelsgesetzbücher ergaben sich bessere und sichere Geschäftsmöglichkeiten. Hinzu traten äußerst lukrative Immobiliengeschäfte mit säkularisierten Kirchen- und enteigneten Adelsgütern sowie hervorragende Verdienstmöglichkeiten aufgrund von Heereslieferungen. In all diesen Sektoren unterhielten Franzosen und Deutsche florierende Geschäftsbeziehungen in Konkurrenz zueinander oder kooperierend. Auf der Quellenbasis der überlieferten Geschäftsbücher des Liller Kaufmanns und Bankiers François Charles Briensiaux gelingt es De Oliveira, ein effektives Netzwerk von Handelsbeziehungen von Ostfrankreich bis weit in die deutschen Länder hinein zu rekonstruieren. Diese Geschäftsbeziehungen hingen von kaufmännischen Erfolgserwartungen und nicht von nationalen Präferenzen ab. Aufgrund der Kontinentalsperre konzentrierten die Kaufleute ihre Interessen sowieso verstärkt auf Handelskontakte innerhalb des »Grande Empire«, das sich 1810 von Hamburg bis Neapel und von Brest bis Warschau erstreckte.

Im zweiten Block finden sich Diskussionsbeiträge zu den Themenfeldern Administration, Polizei- und Justizwesen, wo Konflikte gleichsam vorprogrammiert waren, da in diesen Bereichen grundlegende Reformen und Neuerungen eingeführt wurden, die für die Bürger einerseits (Rechts-)Sicherheit, andererseits Zumutungen in Form von Steuererhebungen und bislang unbekannte Zugriffe seitens des Staates mit sich brachten²³. Die Beiträge von Silvia Marzagalli und Michael Hundt setzen sich mit dem Schicksal der 1810 annektierten hanseatischen Stadtstaaten Hamburg und Lübeck auseinander. Hier wurde der französischen Herrschaft, ähnlich wie in den ehemals selbständigen Reichsstädten Aachen und Köln²⁴, aus zwei Gründen wenig Begeisterung entgegengebracht: Zum einen behinderte die Kontinentalsperre die

22 Schon Dufraisse hatte darauf aufmerksam gemacht, dass Napoleons Amalgampolitik die alten Eliten in ihren Positionen festigte; Roger DUFRAISSE, »Élites« anciennes et »élites« nouvelles dans les pays de la rive gauche du Rhin à l'époque napoléonienne, in: DERS., *L'Allemagne à l'époque napoléonienne. Questions d'histoire politique, économique et sociale*, Bonn 1992 (Pariser Historische Studien, 34), S. 409–448.

23 Zu diesem Problem grundsätzlich: LUTZ RAPHAEL, *Recht und Ordnung. Herrschaft durch Verwaltung im 19. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 2000.

24 Vgl. ROWE, *From Reich to State* (wie Anm. 20).

ökonomischen Grundlagen der Städte, da der Seehandel massiv eingeschränkt wurde und nur Hamburg aufgrund seiner geostrategischen Lage vom Schmuggel profitierte, Lübeck hingegen förmlich verarmte. Zum anderen waren die Bürger zuvor nicht von feudalen Gesetzen oder absolutistischen Herrschern belastet, sondern wurden von den eigenen Kaufmannseliten regiert, für die die Unterordnung ihrer stolzen Hansemetropolen in einen Flächenstaat nicht akzeptabel war. Hundt beschreibt die Stimmung in Lübeck durchweg negativ, was sich nicht zuletzt mit der auffallend hohen Beteiligung der einheimischen Bevölkerung an Kampfhandlungen gegen die Franzosen belegen lässt. Für Hamburg kommt Marzagalli zu einem weniger eindeutigen Ergebnis. Sie zeigt, dass innerhalb des kurzen Zeitraums von nur drei Jahren die liberalen Reformen keine Wirkung entfalten konnten, und sich vor allem die Rekrutierung von geeignetem Personal als äußerst schwierig erwies. Die alten Eliten verweigerten die Kooperation, was bisher von der Macht exkludierten Männern Aufstiegsmöglichkeiten bot. In Hamburg wie in Lübeck verstärkten die bisher unbekannte Konskription und die Last der indirekten Steuern die deutlich ablehnende Haltung gegenüber der französischen Herrschaft.

Die Aufsätze von Nicola Todorov, Lutz Klinkhammer und Aurélien Lignereux setzen sich mit der wichtigen Problematik der Rekrutierung und Befähigung der im Empire tätigen zehntausenden Beamten auseinander. Todorov zeigt, dass man in den annektierten deutschen Gebieten und auch in den Satellitenstaaten in der Verwaltung auf die deutschen Eliten angewiesen war, um die Reformen durchzusetzen. Weiterhin geht er der Frage nach, wie diese die von Paris vorgegebenen Gesetze umsetzten und modifizierten. Interessant ist die Beobachtung, dass die verwaltete Bevölkerung durch ihre kritische Haltung gegenüber den Beamten für eine gewisse ›Qualitätskontrolle‹ sorgte. Alles in allem sieht er mehr Akzeptanz und Partizipation als Obstruktion. Die Beamten erkannten mehrheitlich die Vorzüge des neuen Systems gegenüber der alten, schwerfälligen kollegialen Verwaltung. Klinkhammer beschäftigt sich mit der 1798 in den rheinischen Departements eingeführten Justizreform, die zugleich als Geburtsstunde der Staatsanwaltschaft in Deutschland bezeichnet werden kann. Auch hier war für das Gelingen der Reform geeignetes Personal unverzichtbar. Fokussiert wird die Auswahl der Richterschaft, die sich überwiegend aus deutschen Juristen zusammensetzte, wohingegen die Staatsanwaltschaften meist gebürtigen Franzosen anvertraut wurden. Ihnen oblag die Überprüfung der Rechtsprechung. Weiterhin wird danach gefragt, wie die Kontrolle der Ahndung von Straftaten funktionierte. Klinkhammer stellt die These auf, dass die rheinischen Departements auch einen vorübergehenden Zufluchtsort für jene Funktionäre stellten, denen der Boden in der Heimat aus politischen Gründen zu heiß geworden war. Alles in allem zeichnet sich die gesamte Personalpolitik durch hohe Kontinuität und Professionalitätskriterien aus. Interessanterweise griffen die wenigen deutschen Staatsanwälte härter durch als ihre französischen Kollegen. Zu abweichenden Ergebnissen kommt Aurélien Lignereux für die neu eingerichtete Gendarmerie. Er analysiert, wie die Deutschen in den rheinischen und hanseatischen Departements diese wahrgenommen haben und umgekehrt. Von einer effektiven staatlichen Kontrolle kann bei 1100 Mann für dieses große Gebiet keine Rede sein. Die Tatsache, dass nur knapp 10 % der Gendarmen autochthon waren, erwies sich als sehr problema-

tisch. So empfand die Bevölkerung diese Brigaden als Besatzungstruppen, und die Personalpolitik verursachte aufgrund der sprachlichen Barriere zahlreiche Konflikte, vor allem als das Empire 1812–1813 wankte.

In einer dritten Sektion werden Themenfelder diskutiert mit inhärenten Konfliktsituationen diskutiert: Kriegspropaganda, Besatzung, Desertion und Gefangenschaft. Erich Pelzer geht der Frage nach, ob die von Napoleon eingesetzte Militärpropaganda wirkte. Im Fokus seiner Untersuchung stehen die vom Kaiser persönlich verfassten Proklamationen an die Grande Armée (*bulletins de la Grande Armée*) aus den Jahren 1805–1813, die im »Moniteur« und im »Journal d'Empire« abgedruckt wurden. Gelang es Napoleon mit diesen Nachrichten, die den Krieg als großes Abenteuer darstellten und bereits schon zu des Kaisers Lebzeiten an seiner Legende strickten, Loyalität, Integration und Identifikation zu erzielen? Wohl kaum, alles in allem wirkte diese Medienkampagne über Krieg und Diplomatie im Laufe der Jahre immer weniger und büßte schließlich ihre Propagandawirkung vollends ein. Im untergehenden Empire kursierte das Sprichwort »Lügen wie ein Bulletin«.

Michel Kerautret analysiert die schwierigen deutsch-französischen Beziehungen während der französischen Okkupation Preußens anhand meist französischer Memoiren. In Berlin wurden die Truppen mit Neugierde empfangen und vor allem Napoleons Aufenthalt mit großem Interesse verfolgt. Im Stadtbürgertum herrschte eine gewisse Schadenfreude über die vernichtenden Niederlagen der preußischen Offiziere, die sich vor Jena und Auerstedt hochfahrend gegenüber den Berliner Zivilisten verhalten hatten. Als äußerst problematisch erwiesen sich jedoch die teure Einquartierung der Truppen und die demütigende Symbolpolitik, vor allem die Überführung von Schwert und Schärpe Friedrichs des Großen und der Quadriga des Brandenburger Tors nach Paris. Es gab durchaus persönliche Kontakte zwischen der deutschen und der französischen Elite, die aber auch in einem Duell enden konnten. Am wenigsten zu Kooperation bereit waren bezeichnenderweise trotz französischer Sprachkenntnisse die Hugenotten; bei ihnen überwog die Loyalität gegenüber dem neuen Vaterland.

Der Aufsatz von Ute Planert thematisiert Wehrdienst und Rekrutierungsverweigerung. Sie kann überzeugend zeigen, dass sich während der sogenannten »Befreiungskriege« die Milizpflicht nur an den Grenzen Frankreichs in Süddeutschland durchführen ließ. Zudem dominierte bei den Fürsten ohnehin eine tief sitzende Furcht vor der Bewaffnung der Untertanen. Die Zivilbevölkerung sah im Militärdienst keinen Dienst am Vaterland, sondern nur Zwang und Unfreiheit. Darüber hinaus gelang es den Honoratioren mit Hilfe von Klientelsystemen, ihre Söhne vor dem Kriegsdienst zu schützen. Gerade 1813 nahm die Zahl der Deserteure drastisch zu. Es bestand keine Opferbereitschaft oder Wehrmotivation für den sogenannten »Befreiungskampf«. Auch von einer nationalen Aufbruchstimmung war zumindest im deutschen Südwesten nichts zu spüren.

Jacques-Olivier Boudon wendet sich schließlich einem für die napoleonische Zeit lange fast völlig in Vergessenheit geratenen Thema zu: dem Schicksal der hunderttausenden Kriegsgefangenen. In seinem Beitrag konzentriert er sich auf die annähernd 50 000 preußischen Gefangenen, die nach den Kampagnen von 1806–1807 in Frankreich festgehalten wurden. Interessanterweise wurden sie nicht in den näher

gelegenen rheinischen Departements untergebracht, sondern bis nach Westfrankreich transferiert. Für die Bevölkerung bedeutete der Durchmarsch der Gefangenenskolonnen abermals eine Belastung, weil ihr die Versorgung oblag. Viele Gefangene starben an Typhus und anderen Krankheiten. In ihren Bestimmungsorten angekommen, war die Ernährung auch nicht immer ausreichend. Vor Ort oblag es den Präfekten, die Gefangenen in Arbeitsmaßnahmen unterzubringen, was die Betroffenen aber mehrheitlich ablehnten und lieber in ihren Depots blieben. Völlig anders als den Mannschaften ging es den Offizieren. Sie durften sich in den jeweiligen Städten frei bewegen, wurden um ein vielfaches besser versorgt und standen in persönlichem Kontakt zu den lokalen Eliten. Im Dezember 1808 entschloss sich Napoleon, die Gefangenen wieder nach Hause zu schicken. Geschätzte 30 000 bis 40 000 hatten überlebt, nur wenige von ihnen entschieden sich dafür, in Frankreich zu bleiben. Die Erfahrungen während der Gefangenschaft und die demütigenden Niederlagen der preußischen Armee könnten dazu beigetragen haben, ihren preußischen Patriotismus zu stärken.

Die Aufsätze tragen alle auf ihre Weise dazu bei, das Thema der Beziehungen zwischen Franzosen und Deutschen während der napoleonischen Zeit zu differenzieren. Einfache Antworten auf die zentralen Fragestellungen gibt es nicht. Die Haltung der deutschen Bevölkerung gegenüber Napoleon, seinem Regierungssystem, den Beamten und Militärs war abhängig von den vorherigen Loyalitäten gegenüber den Fürsten des Ancien Regime, dem Grad der Betroffenheit über die Kriege, Truppendurchmärschen und vor allem von der zunehmend drückenden Steuerlast. Auch die kulturellen Gräben aufgrund unterschiedlicher Mentalitäten, Sitten und verschiedener Sprachen blieben mehrheitlich bestehen. Alles in allem lässt sich festhalten, dass die Notabeln eher vom napoleonischen System profitierten, während die Krisenzeiten die einfachere Bevölkerung aufgrund von steigenden Preisen und Konstriktionen deutlich mehr belasteten. Eine wie auch immer geartete deutsch-französische Identität hat sich nirgendwo gebildet. Zum einen war die Zeit zu kurz, zum anderen waren die Anforderungen an die Mehrzahl der Menschen zu hoch. Ein deutscher Nationalismus lässt sich in dieser Zeit jedoch ebenfalls nur in kleinen intellektuellen Kreisen nachweisen, mehrheitlich pflegte die Bevölkerung ihre Loyalitäten und ihren Patriotismus in den Grenzen der Kleinstaaterie. Ein Nationalstaatsgefühl gewann in der Auseinandersetzung mit Napoleon vor allem im gedemütigten Preußen an Terrain. Paradoxerweise trauerten die Zeitgenossen den abgezogenen Franzosen rasch nach, als sie nach 1815 wieder von konservativen deutschen Fürsten regiert wurden. Am 8. Juni 1815 notierte der Kölner Kunstsammler Sulpiz Boisserée in sein Tagebuch den Ausspruch eines niederrheinischen Bauern: »Was die Franzosen in zwanzig Jahren nicht geschafft haben, das haben die Preußen in einem ½ Jahr hingekriegt: dass wir die Franzosen gern zu haben gelernt«²⁵.

25 Sulpiz BOISSERÉE, *Tagebücher (1808–1854)*, hg. von Hans-Joachim WEITZ, 5 Bde, Darmstadt 1978–1995, Bd. 1, S. 185.